

## Ethnographie interkultureller Interaktionen

– Ein Bericht von den 2. Fuldaer Feldarbeitstagen, 26.-27. Juni 2008

Wie ist intersubjektives Verstehen möglich, wenn die Interaktionsteilnehmer aus unterschiedlichen Sinn- und Symbolsystemen heraus die Welt deuten? Wie lässt sich ethnographisch das menschliche Bemühen um Fremdverstehen interpretieren? Welche Formen kategorialer Selbst- und Fremdzuschreibung sind hierbei zu beobachten? – Diesen und vergleichbaren Fragen gingen die 2. Fuldaer Feldarbeitstage nach. *Anne Honer* (Fulda) und *Angelika Pofertl* (München) hatten im Namen des AK Ethnographie der Sektion Wissenssoziologie zu einer Tagung unter der Überschrift „Interkulturelle Interaktionen. Zur Ethnographie in der globalisierten Gesellschaft“ eingeladen.

In insgesamt elf spannenden und sehr heterogenen Vorträgen wurde der ethnographische Zugang zu ‚interkulturellen Interaktionen‘ thematisiert und diskutiert. Dabei wurden unter anderem die Fragen, was den Charakter von ‚Kultur‘ und damit auch von ‚Interkulturalität‘ ausmacht, immer wieder gestreift. Schon im zweiten Eröffnungsvortrag von *Angelika Pofertl*, der einen Überblick über die Globalisierungsdebatte gewährte, wurde ersichtlich, dass Prozesse der Globalisierung und Transnationalisierung alle Bemühungen der national-kulturellen Schließung unterlaufen und Ideen kultureller Homogenität als Phantasmen entlarven. Stattdessen sind Phänomene ‚kultureller‘ Melange – wie es einst Jan Nederveen Pieterse bezeichnete – zu verzeichnen.

Dennoch – so konnten einige Vorträge zeigen – ist die Deutung von Sinn in Interaktionen oftmals gebunden an die zugeschriebene kulturelle Zugehörigkeit und an die Vorstellung (national-)kultureller Verschiedenheit. Die Idee in sich homogener Kulturen und die konstruierte kulturelle Differenz gestalten Interaktionssettings und beeinträchtigen dadurch das wechselseitige Verstehen. Entsprechend ging es dann auch in den Vorträgen um erschwerte Interaktionsbeziehungen zwischen ‚deutschen‘ und ‚indischen‘ Musikern (*Ronald Kurt*), ‚ukrainischen‘ und ‚deutschen‘ Managern (*Galina Leontij*), ‚deutschen‘ Polizisten und ‚türkischen‘ Verdächtigen (*Norbert Schröer*) usw. usw. Die ethnomethodologische Erkenntnis von der Welt als einer multiple reality und die gescheiterten Arbeiten des Ethnologen Roland Girtler über Randkulturen in der ‚Kultur‘ als Ausdruck der ‚Buntheit des menschlichen Lebens‘ wurden in den Vorträgen leider zugunsten einer Betrachtung ausschließlich sich ‚(national-)kulturell‘ betrachtender Akteure und ihrer wechselseitigen Beziehungen aufgegeben.

Ohne hier auf jeden der interessanten Beiträge eingehen zu wollen, seien einige ausgewählte ethnographische Studien über das Ge- oder Misslingen so verstandener ‚interkultureller‘ Interaktionen erwähnt: *Volker Hinnenkamp* (Fulda) beispielsweise veranschaulichte in seinem Vortrag aus soziolinguistischer Perspektive an einem Transkript einer interkulturellen Kommunikation mit Studierenden Prozesse des Othering, der Differenzmarkierung in Kommunikationen. ‚Interkulturelle Kommunikation‘ definierte *Hinnenkamp* dabei als eine Interaktion „in der ‚kulturelle Zugehörigkeit‘ (als Differenzmarkierer) oder ‚Differenz als kulturelle Fremdheit‘ erfahren oder hergestellt wird“. *Florian Elliker* (St. Gallen) referierte aus seinem Forschungsprojekt über die Volksabstimmung in der Schweiz zum Einbürgerungsverfahren. Er analysierte die Internetkampagne um die ‚demokratische Einbürgerung‘ seitens der SVP und ihre Versuche mittels negativer Kategorisierung und Stigmatisierung bestimmter Personengruppen im Rahmen dieser Anti-Einbürgerungskampagne eine Differenzierung zwischen ‚Schweizern‘, ‚eingebürgerten Ausländern‘ und ‚Ausländern‘ zu schaffen, die sich auf der willkürlichen Konstruktion von kultureller Nähe und Fremde gründet. *Ronald Kurt* (Essen) zeigte seinen Dokumentarfilm, der den Akt des Fremdverstehens zwischen indischen und europäischen Musikern, die zusammen musizieren, thematisierte. Die anschließende anregende Diskussion beschäftigte sich dann mit

den Fragen, ob die Möglichkeit besteht, mit einem Film (als Ersatz für ein Referat) eine Aussage zu transportieren. Kann der Film zeigen, was er zeigen möchte? Setzt sich die vom Produzenten intendierte Vorzugslesart durch? Und: Ist ein Film – oder allgemein ein Bild – in der Ethnographie zu mehr dienlich als zu Illustrationszwecken? *Galina Leontijs* (Konstanz) Beitrag thematisierte die Deutungs- und Handlungsmuster in der Wirtschaftskommunikation in deutschen und ukrainischen Arbeitskontexten. Ein statischer Kulturbegriff gekoppelt an die nationale Zugehörigkeit strukturiert in Interaktionssituationen – so *Leontij* – die Selbst- und Fremdzuschreibungen der deutschen und ukrainischen Manager. Unterschiedliche Managementmethoden werden hier seitens der Manager durch kulturelle Mentalitäten erklärt. *Norbert Schröer* (Essen) untersuchte polizeiliche Vernehmungen türkischer Beschuldigter. Hierbei wurden aufgezeichnete und transkripierte Vernehmungsgespräche mit Hilfe von Co-Interpreten, die die kulturspezifischen Deutungs- und Handlungsmuster der Verdächtigen lesen können sollten, interpretiert. *Schröer* legte diese Interpretationsgespräche und die Lesartkonstruktionen durch die Co-Interpreten veranschaulicht an einem Beispiel dar und präsentierte damit eine Interpretation der Interpretation durch Co-Interpreten eines Vernehmungsgesprächs. Deutlich wurde damit, dass die Lesartproduktion abhängig ist von der Kommunikationsdynamik der ‚interkulturellen‘ Kommunikation zwischen Forscher und Co-Interpreten. Offen blieb dabei aber die für die gesamte Tagung geltende Fragen: Wie ist letztlich Verstehen bei angenommener oder erlebter ‚kultureller Differenz‘ möglich (Was immer ‚Kultur‘ dabei auch heißen mag!)? Und: Gibt es ein Verstehen über die Grenzen ‚kultureller‘ Interpretationsgemeinschaften hinaus?

Sinnrekonstruktionen alltagsweltlicher oder wissenschaftlicher Art müssen – wie hinlänglich spätestens seit Alfred Schütz und Harold Garfinkel bekannt – mit dem Risiko des Missverstehens und der Fehldeutung leben. Sind die an der Interaktion Beteiligten von wie auch immer gearteten unterschiedlichen Weltdeutungsmustern geprägt und beeinflusst, sind die Rekonstruktion des Sinns und ein gegenseitiges Verstehen erschwert. Die in der Tagung präsentierten Referate haben anschaulich ein solches Erschwernis aufgrund kollektiv-konstruierter kultureller Differenzen untersucht. Hierbei entstand aber oftmals der Eindruck, dass einzelne Referentinnen und Referenten wider besseren Wissens auch in ihrer interpretativen Analyse von *der* Kultur und der Homogenität der jeweiligen Kultur ausgehen. Die notwendige Distanz und Sensibilität zu den dargestellten alltagsweltlichen National-Kulturkonzepten (Schweizer, Türken, Ukrainer usw. usw.), die die Referentinnen und Referenten mit Sicherheit zu leisten im Stande gewesen wären, blieben leider weitgehend aus. Somit bewegte sich die wissenschaftliche Rekonstruktion der alltagsweltlichen Konstruktion von kultureller Zugehörigkeit als Grundlage des ‚interkulturellen Kontaktes‘ – entgegen aller oftmals vorangestellten Aussagen über die gewusste Heterogenität von ‚Kultur‘ – im selben argumentativen Dunstkreis wie das Alltagswissen der Erforschten, was aber letztlich eine Reproduktion derartiger ‚Kultur‘-Bilder bedingt (by the way: ein Grundproblem der ganzen Debatte um ‚Interkulturalität‘). Ist es nicht vielmehr eine eingeschränkte Sichtweise Verstehen oder Missverstehen bei den gewählten Interaktionsbeispielen ausschließlich durch ‚kulturelle Differenzen‘ erklären zu wollen? Sind nicht Faktoren wie Alter, Geschlecht, Stellung in gesellschaftlichen Hierarchien oder unterschiedliche historische Erfahrungen der Akteure denkbare andere Ursachen für die untersuchten Phänomene?

Ähnlich eingeschränkt verhielt es sich mit der Interpretation der Daten. Auch hier entstand der Eindruck, dass das gesicherte Wissen um die Möglichkeit der unterschiedlichen Lesarten von Texten und die Existenz der Polysemie eines *jeden* Textes (oder Films) zugunsten der eigenen Interpretation in Vergessenheit geraten war.

Natürlich ist auch der vorliegende Text der Versuch, ein sinnhaftes Ereignis interpretativ zu rekonstruieren und dieser kurze Tagungsbericht ist somit die eingeschränkte Lesart des Autors. Einige Referentinnen und Referenten der Tagung mögen diese für misslungen halten,

aber dies ist das einzugewandene zwangsläufige Risiko eines jeden Versuchs interpretativer Sinnrekonstruktion.

Dr. Martin Spetsmann-Kunkel  
Lehrgebiet Interkulturelle Erziehungswissenschaft  
Institut für Bildungswissenschaft und Medienforschung  
FernUniversität Hagen  
Universitätsstraße 11  
58084 Hagen